

"Wort zum Neujahrstag 2009" (1. Jänner, ORF 2)

Herzlich willkommen beim Strauß-Denkmal im Wiener Stadtpark. Ihm verdankt Wien, Österreich, ja die ganze Welt, den Wiener Walzer in besonderer Weise. Mit seinem Donauwalzer lassen sich viele Menschen gerne über den Jahreswechsel begleiten. Aus dem traditionellen Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker ist die Musik von Johann Strauß nicht wegzudenken.

Aber jetzt ist der Donauwalzer verklungen, die Walzerseligkeit verflogen. Das neue Jahr hat begonnen, schon geht sein erster Tag zu Ende.

Was wird 2009 bringen? Die Aussichten sind düster. Bankenkrise, Finanzkrise, Wirtschaftskrise, Energiekrise ... Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Das Verbindende ist das Wort "Krise". Bislang waren die Länder des Nordens, die wohlhabenden dieser Erde, wie wir in Österreich, doch weitgehend verschont. Krisen gab es anderswo in der Welt, aber hier war doch alles soweit in Ordnung.

Und die Auswirkungen? Worauf muss man sich 2009 einstellen? Zuerst einmal wird die Wirtschaft schrumpfen, was besonders schlimme Konsequenzen für die Arbeitssituation haben wird. Die Wirtschaftsprognosen sprechen von mehreren Prozent, um die die Zahl der Arbeitslosen ansteigen wird. Mehrere Prozent. Ich denke an die konkreten Menschen hinter diesen Zahlen, vor allem an die alleinerziehenden Frauen, die besonders gefährdet sind, in Armut zu geraten. Ich denke an die in unserem Land, die es sich schon jetzt nicht leisten können, ihre Wohnungen zu heizen. Kalte Weihnachten!

Was ist angesichts solcher Aussichten die Botschaft des christlichen Glaubens? Christenleute sind doch Zukunftsmenschen, heißt es, sie sind solche, die eine Hoffnung haben. Hilft die christliche Hoffnung in der Krise weiter? Diese Frage stellen sich die Kirchen zunehmend. Im kommenden Juli wird in Lyon, in Frankreich, die Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen stattfinden. Zu dieser Konferenz gehören alle evangelischen, orthodoxen, altkatholischen und anglikanischen Kirchen des Kontinents. Die Vollversammlung hat das Thema "Zur einen Hoffnung in Christus berufen" und fragt nach der Bedeutung der Hoffnung für die Zukunft.

Christliche Hoffnung ist aber nicht einfach eine optimistische Zukunftsvorhersage, etwa nach dem Motto "Es wird schon nicht so schlimm werden" oder "Es wird schon alles wieder gut". Christliche Hoffnung verschließt nicht die Augen vor der Realität. Deswegen sind es gerade die christlichen Hilfsorganisationen, die sich kompromisslos für die Notleidenden bei uns einsetzen. Im evangelischen Bereich ist es die Diakonie, die nicht müde wird, auf das untragbare Schicksal von Flüchtlingen und Asylsuchenden bei uns hinzuweisen. Es kann einfach nicht sein, dass in der Krise gerade die zu Opfern werden, die unseren Schutz und unsere Hilfe in besonderer Weise brauchen.

Was sind eigentlich die Ursachen für diese Krise? Viele sprechen vom zerstörten Vertrauen. Ob es sich durch noch so große Finanzspritzen wieder erkaufen lassen wird, ist ganz ungewiss. Aber dahinter steht noch mehr: Die Menschen sind seit Generationen trainiert auf Konkurrenz und Kampf. Nur der Tüchtige, der Starke, der Rücksichtslose setzt sich durch. Das wäre von Natur aus so, heißt es, und damit wird auch gesagt: Dagegen kann man eigentlich nichts machen. Mittlerweile stellt sich heraus: Das ist gar nicht von Natur aus so. Und außerdem: Menschen sind zu Gottes Ebenbild geschaffen und niemals festgelegt nur auf

das, was "von Natur aus" so ist. Eine Änderung ist möglich. Dieser Weg von Konkurrenz und Kampf ist an sein Ende gekommen. Er hat die Welt an die Wand gefahren.

Wer jetzt noch mehr von diesen Haltungen fordert, noch mehr Konkurrenz, noch mehr Kampf, noch mehr die einen gegen die anderen, noch mehr wir Österreicher gegen die Fremden, der verschärft die Krise in verantwortungsloser Weise und macht sich mitschuldig, dass das Leben für alle schwieriger und ganz bestimmt nicht besser wird.

Alle staatlichen Hilfsmaßnahmen, so notwendig sie im Augenblick auch sind, dürfen nicht den Eindruck erwecken, es könnte nach der Krise einfach so weitergehen wie vorher.

Wir brauchen ein grundlegendes Umdenken. Ohne Umdenken, ohne Umkehr ist auch christliche Hoffnung nicht zu haben. Von Kampf und Konkurrenz müssen wir uns verabschieden und umdenken auf Barmherzigkeit, Fürsorge und Liebe als Prinzipien des Lebens. Im Verhältnis zueinander, aber auch im Verhältnis zu unseren Mitgeschöpfen und zur Natur insgesamt. Der planetarische Garten, in den Gott den Menschen gesetzt hat, braucht nicht die zerstörerische Ausbeutung, sondern liebevolle Pflege.

Diese große Hoffnung speist sich aus vielen kleinen Hoffnungen. Aus konkreten Taten, aus der Unterstützung für Asylsuchende und MigrantInnen, aus der Spende für Menschen in Not, aus dem Hilfsangebot, das in einer Pfarrgemeinde organisiert wird. Über diese kleinen Hoffnungen wird gerne hinweggegangen. Manche machen sich darüber lustig, nicht wenige sprechen verächtlich von den "Gutmenschen". Aber Christen und Christinnen sind Zukunftsmenschen, die eine Hoffnung haben! Sie werden sich lieber als Gutmenschen verhöhnen lassen, als mit den Wölfen zu heulen!

Jetzt werden Sie sagen, der Herr Bischof ist ein weltfremder Träumer. Ich sage darauf: Wo eine unbarmherzige Welt, eine lieblose Welt, eine Welt, in der jeder nur auf sich und den eigenen Vorteil schaut, uns hinbringt, das sehen wir, das hören wir täglich in den Nachrichten. Wir können es uns nicht leisten, ohne Hoffnung auf einen grundlegenden Wandel ins neue Jahr, in die Zukunft zu gehen. Daher ist dieser Traum kein Luxus, sondern notwendig wie das tägliche Brot.

Darf ich Ihnen allen Mut zum Träumen wünschen? Dass Sie Ihre Hoffnungen leben können, dass Sie sich nicht scheuen, ein Gutmensch zu sein und zu bleiben, vielleicht auch noch zu werden?

Gehen Sie gottbehütet in die Zukunft, ich wünsche Ihnen ein friedliches und gesegnetes Jahr 2009!